Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«AM Morge Härdöpfel süeß,
am Mittag Härdöpfel suur,
Zabig Härdöpfel i der Montur.
Läb wohl, du Härdöpfelpuur!»

schrieb einmal ein Knecht, dem die eintönige Nahrung verleidet war, mit Kreide an die Scheunentüre, als er das Weite suchte.

DER Speisezettel war bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts in den meisten Familien von solcher Einförmigkeit, daß es sehr begreiflich ist, daß man an den Hochzeitsessen die Gelegenheit benutzte, um von allem, was auf den Tisch kam, möglichst viel in sich hineinzustopfen. Nun, der Lordmayor von London, der an mehr Banketten teilnehmen muß, als das Jahr Tage zählt, oder aber auch ein schweizerischer Regierungsrat, muß in dieser Beziehung bedeutend zurückhaltender sein, sonst wäre er nach einem Jahr eine Leiche.

DIE Völlerei ist heute ein seltenes Laster geworden, gerade deshalb, weil die Gelegenheiten dazu allzu zahlreich geworden sind. Die alte Devise «Ehner wird der Buuch versprängt, als em Wirt en Rappe gschänkt» ist deshalb aus der Mode gekommen.

AUF dem Gebiete der geistigen Nahrung sind wir leider noch nicht so vernünftig geworden. Dort ist die Parole «Iß dich schlank» noch nicht durchgedrungen, und wir befolgen immer noch Richtlinien, die vielleicht für unsere Urgroßväter am Platz waren, für uns aber nicht mehr passen.

WIR lesen in Lebensgeschichten aus dem 18. Jahrhundert, wie damals bildungsdurstige junge Männer begierig jedes Buch lasen, dessen sie habhaft werden konnten. Das war sicher ganz in Ordnung. Heute aber besteht das Problem darin, aus der Überfülle des Gebotenen das auszuwählen, was uns wirklich bekömmlich ist. Die Druckerpresse, Radio und Kino überschwemmen uns mit einer solchen Flut von Wissens- und Bildungsstoff, daß wir darin ertrinken, wenn wir es nicht verstehen, Dämme zu bauen.

VIELE heutige Menschen haben vor allem deshalb das Gefühl, so wenig freie Zeit zu haben, weil sie von der unsinnigen Verpflichtung gequält werden, sie müßten auch jene Bücher lesen, jene Theaterstücke anhören, jene Vorträge besuchen, jene Ausstellungen ansehen, die sie eigentlich gar nicht interessieren. Sie nehmen geistige Kost auch dann zu sich, wenn sie gar kein Hungergefühl verspüren und leiden infolgedessen ständig an verdorbenem Magen.

VOR allem die Männer verstehen es schlecht, sich abzuschirmen. Während die Frauen meistens genug Selbstbewußtsein und Instinktssicherheit haben, um wenigstens in der Zeitung nur das zu lesen, was sie gelüstet, fühlen sich viele Männer verpflichtet, Tag für Tag sich mit wirtschaftlichen und politischen Fragen und Ereignissen aus aller Welt zu beschäftigen, die sie eigentlich gar nichts angehen und auf deren Verlauf sie nicht den geringsten Einfluß haben. Sie übernehmen infolgedessen freiwillig die Rolle des unglücklichen Atlas, auf dessen Schultern die ganze Welt ruhte. Sie laden sich soviel fremde Sorgen auf, daß sie dadurch verhindert werden, mit ihren eigenen fertig zu werden.